

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Samstag.  
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 Mark.  
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungssliste.

Für den Inhalt verantwortlich: A. Quist  
Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rötestraße 16 b II.  
Telefon: Nr. 8800. — Postscheckkonto Stuttgart 680.

Anzeigengebühr für die sechsgespaltene Koloniehe:  
Arbeitsvermittlung 1,50 Mark, andere Anzeigen 3,— Mark.  
Geschäftsanzeigen finden keine Aufnahme.

### Unsere Abrechnung für 1918

Die Jahresabrechnung der Hauptklasse einer Gewerkschaft von der Größe des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ist ein nicht geringes Stück Arbeit. Sie erfordert monatelange angestrengte Tätigkeit einer größeren Anzahl von Arbeitskräften. Ganz besonders zeigte sich dies bei der Abrechnung, die unser Vorstand in der vorliegenden Nummer der Metallarbeiter-Zeitung den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes unterbreitet. Dass in diesem Jahre eine beträchtliche Mehrarbeit geleistet werden musste, erkennt man ohne weiteres schon daran, dass diesmal die Abrechnung über zwei Monate später herauskommt als früher. Wie sehr sich obendrein noch in den fünf Monaten des neuen Jahres der Geschäftsbetrieb im Verbande erweitert hat, geht schon daraus hervor, dass seine Mitgliederzahl am Ende des vorigen Jahres 786 186 betrug, am Ende des Monats Mai im laufenden Jahre schon 1 358 722. Also im laufenden Jahre, das in dieser Abrechnung noch nicht berücksichtigt werden konnte, betrug die Zunahme schon 572 536 = beinahe 73 v. H.! Das sind Zahlen, an die wir früher gar nicht zu denken wagten. Der Stand unseres Verbandes, von dem die Abrechnung Kenntnis gibt, gehört also sozusagen schon der Geschichte an; zurzeit ist seine Entwicklung schon wieder einen gewaltigen Schritt weitergegangen. Wenn nun auch nicht zu leugnen ist, dass der Verband seine Zunahme zum größten Teil der Revolution verdankt, so ist sie doch nicht allein auf diese zurückzuführen. Schon das Kriegsjahr 1917 hatte dem Verband eine Mitgliederzunahme gebracht wie nie zuvor (145 570). Diese ist aber 1918 noch übertroffen worden, wie aus folgender Zusammenstellung hervorgeht:

Geschlecht	1917		Zunahme	
	1917	1918	im ganzen	hundertstel
Männliche . . . . .	295 246	608 142	312 896	105,1
Weibliche . . . . .	83 266	141 814	58 048	69,7
Jugendliche . . . . .	14 441	36 730	22 289	154,7
<b>Zusammen</b>	<b>392 980</b>	<b>786 186</b>	<b>393 256</b>	<b>—</b>

Um meistens fällt natürlich der starke Zuwachs an erwachsenen männlichen Mitgliedern auf. Bei diesen neuen Mitgliedern zeigt sich jedoch, dass die meisten von ihnen erst nach der Revolution den Weg zum Verbande gefunden haben. Am Schlusse des dritten Vierteljahres 1918 hatte der Verband 348 094 (mit Einschluss der jugendlichen) männliche Mitglieder. Das ergibt nur eine Zunahme von 52 848. In Wirklichkeit war damals die Zunahme noch geringer, weil in der Zahl 348 094 noch die jugendlichen männlichen Mitglieder enthalten sind, die am Schlusse des Jahres gesondert aufgeführt werden. Im letzten Vierteljahr sind also über 260 000 neue männliche Mitglieder hinzugekommen. Unter diesen befinden sich natürlich schon viele ältere Mitglieder, die vom Hause entlassen wurden. Immerhin ist aber doch anzunehmen, dass weitaus der größte Teil vorher noch nicht Mitglied war und sich erst durch die Umwälzung veranlasst gesehen hat, unserm Verbande beizutreten. Genauere Angaben darüber wird wohl das noch in Arbeit befindliche Jahrbuch des Verbandes bringen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder hatte sich 1917 mehr als verdoppelt; sie war von 40 547 auf 83 266 gestiegen. Die Zunahme war 1918 noch stärker als 1917, im Verhältnis jedoch nicht mehr so stark wie vorher. Dazu ist noch zu bemerken, dass im laufenden Jahre die Zahl der weiblichen Mitglieder bis jetzt zurückgegangen ist, was aus den vielen Entlassungen von Arbeitern in Rüstungsbetrieben ohne weiteres seine Erklärung findet. Verhältnismäßig am stärksten hat sich die Zahl der jugendlichen Mitglieder vermehrt.

Der Rechnungsbuch zeigt in Einnahmen und Ausgaben 15 628 949,74 M gegen 11 171 260,13 M im Jahre 1917, also mehr: 4 457 689,61 M. Die Reineinnahmen betrugen 15 022 601,24 M (1917 19 708 812,77 M). Die Ausgaben der Hauptklasse für Unterstützungen sind wiederum bedeutend gestiegen. Sie betragen 4 235 542,90 M gegen 1 710 731,68 M im Jahre vorher.

Schon 1917 waren sie im Vergleich zu 1916 wesentlich gestiegen. Im vergangenen Jahre haben sie sich aber mehr als verdoppelt. Am meisten gestiegen ist die Krankenunterstützung. Sie stieg von 1 269 506,33 M auf 3 263 842,74 M, also stärker als die Mitgliederzahl. Wenn man nun noch bedenkt, dass neu aufgenommene Mitglieder noch keinen Anspruch auf Krankenunterstützung haben, so liegt gleich weiter der Schluss nahe, dass die Gesundheit unserer Verbandskollegen namentlich im letzten Jahre sich bedeutend verschlechtert hat, und zwar wohl nur infolge der anstrengenden Arbeit und der sich immer mehr verschlechternden Ernährung. Auch die Arbeitslosenunterstützung, 593 291,06 M gegen 158 420,01 M im Jahre vorher, ist wesentlich gestiegen. Auch die Steigerung der Ausgaben für Sterbegeld (260 985 M gegen 177 543,51 M)zeugt von der Verschlechterung im Gesundheitszustande unserer Verbandsmitglieder.

Durch den Raumman gelangt mir gezwungen, uns auf diese notwendigsten Angaben zu beschränken, die nicht den Anspruch erheben, eine Abrechnung einer Gewerkschaft wie der unseren auch nur entfernt gerecht zu werden. Wir empfehlen unseren Kollegen, die Abrechnung selber, sowie das neue Jahrbuch genau zu studieren. Nach der Revolution tauchte da und dort die Ansicht auf, die Gewerkschaften seien jetzt überflüssig. Die Abrechnung unserer Hauptklasse liefert den zwingendsten Beweis, dass unsere Verbandskollegen nicht so denken, und das ist recht so, denn bis jetzt sieht die Sache so aus, wie wenn noch nicht einmal eine wesentliche Änderung in den Aufgaben der Gewerkschaft eingetreten wäre. Eher kann noch von einer Erweiterung ihrer Aufgaben die Rede sein. Unser Verband macht in die Breite. Selbstverständlich haben wir Ursache, uns darüber zu freuen. Notwendig ist es nun aber auch, dass er in die Tiefe geht, dass die neu geworbenen Mitglieder auch zu überzeugen und aufzubauen Kollegen werden.

An unsere Verbandskollegen!  
Fasst Euch bei allen Zeitschriften an die Metallarbeiter-Zeitung stets kurz!  
Nur keine Bandwirmer! • •  
Denkt an den Raumman!

### Woran liegt?

Was vergangen, lehrt nicht wieder. Darum ist es nutzlos, Vergangenem nachzutrauen und sich in Aussagen zu verlieren, wen denn nun die „Schuld“ an allem treffe, was uns bei einer gegebenen Tage nicht gefällt. Die Menschen stehen in den Zwischenhängen zwischen den Dingen, sie „schieben“ nicht nur, sondern werden auch geschoben. Insofern kann man wie von dem Verdienst der Massen so auch von einer Masse schuld reden. Als Sozialisten haben wir früher absprechend beurteilt, wie in den Klassenschulen das Verdienst an der gesellschaftlichen Entwicklung in der Hauptstadt den einzelnen hervortragenden Helden — Bismarck, den Hohenzollern usw. — zuerkannt, während die Masse sozusagen nur als lästiger Ballast mitgeschleppt wurde. Natürlich ist diese Auffassung falsch. Gewiss ist in der Volksmasse nicht jede einzelne Kraft der anderen an Fähigkeiten gleich, aber der gesellschaftliche Fortschritt ist doch immer das Ergebnis einer Zusammensetzung der Gesamtkräfte. Davon, eine wirkende Kraft ist jeder Mensch, auch der, der sich am Kleinsten und geringsten verkommen mag. Es kommt allerdings für die Art der Wirkung wesentlich darauf an, wie die einzelne im Zusammenhang der Kräfte eingesetzt wird. Nichts ist fehlerhaft, aber auch nichts gefährlicher und verhängnisvoller, als die Auffassung vieler aus der Masse, ihre kleine Kraft käme gar nicht in Betracht, sie mache nichts aus, denn diese unnatürliche Selbsterniedrigung hat es früher überhaupt erst möglich gemacht, dass die Reaktion so lange den Aufstieg der Arbeiterklasse hemmen könnte. Die Erkenntnis unserer Kraft doggetzt statthalt die zugleich.

Beachten wir also immer, dass die „hervorragenden“ einzelnen nur auf der Unterlage wirken können, die von der Volksgesamtheit geschaffen wird. In „guten“ wie im „bösen“. Darum ist es doch nützlich, das Vergangene zwar nicht wehleidig entsagend und müdig zu betrachten, wohl aber zweckdienliche Lehren für Gegenwart und Zukunft daraus zu nehmen. Das ist der tapfere Mann, der jede neue Lage beherzt anpackt und zusieht, wie er sie zu seinem und dem Besten seiner Brüdergenossen meistert. So weit, so gut, werden viele Leser denken, aber! Ja, wenn nur eben die Verschiedenheit der Beurteilung von Dingen und Vorgängen nicht wäre, wenn nur die Menschen nicht soviel „an einander vorbei“ redeten. Wenn dies Danebenreden bei Menschen mit wesentlich verschiedenen Ansichten und Wünschen eher verständlich ist, finden wir es doch auch vielsch. bei Arbeitersameraden und Klassen, ja bei Parteigenossen. Woran liegt das?

Alles, was wir erkennen, zieht in unsrer Bezeichnung durch das Tor unserer Sinne. Aus seiner Haut kann keiner heraus. Der Dichter kann zusammensezgen, er kann dem Kind Gänselfügel anstecken und so Engel „schaffen“, doch:

Setz dir Perioden auf, von Millionen Soden,  
Setz deinen Spatz auf ellenhohe Soden:  
Du bleibst doch immer, was du bist!

Nur ist aber auch alles, was wir erkennen, „im Flusse“, und nicht nur in einer Weise, sondern vielfältig bedingt. Und da kommt bei der Beurteilung alles darauf an, keine wesentlichen Bedingtheiten zu übersehen, ansonst stimmt nachher die Rechnung nicht und es kommt dann, wie so oft, „anders, als man denkt“. Glauben sich der Berlische Regeln, Einteilungen, Prinzipien, Grundsätze schafft, um an diesen Leitfaden durch die Erfahrungen der Vergangenheit zu arbeiten, darf er nie, nie übersehen, dass das wirkliche Leben solche starren Einschätzungen nicht kennt. Die in Sprichworten festgelegte Weisheit hat diese Weisheit ohne sorgfältigste philosophische Ueberlegung auch schon erkannt und in der Sage gesagt: Keine Regel ohne Ausnahme. Was im allgemeinen, in der Regel richtig ist, kann im besonderen Falle falsch sein, wenn nämlich regelwidrige Bedingtheiten vorliegen.

So notwendig es ist, aus dem Besonderen das Allgemeine zu erkennen, so notwendig und nützlich ist es auch wieder, das Allgemeine zu ergänzen und die einzelnen Unterscheidungen zu beachten. Machen wir dies an einem Beispiel klar. Streit ist ein Zauberwort, das bei manchen Arbeitern wie ein Geistisch heilig gehalten wird. Jahrzehnte hindurch löschen die unterschiedlichen Massen nur durch den Streit ihre Kraft zeigen und deren Beachtung erzwingen. Mit vollem Recht wurden da die „Herrscher“ verhöhnt, die wähnten, sie könnten gegen das Kapital Besonders erreichen, ohne diese Kraft erprobt zu haben. Als aber die Unternehmer durch schmerzhafte Schläge geweckt und als gebräuchliche Kinder das Feuer schwand, kampierten die „Herrscher“ verhöhnt, konnten viele Arbeiter längere Zeit diese veränderte Bedingtheit nicht erkennen. Und auch, als gelegentlich Krankenlastenartige zum Streit gegen arme Kassenpatienten aufgerufen, sahen manche Arbeiter nur wieder das allgemeine Übereinstimmende und nicht das doch im besonderen Fall sehr wesentlich Abweichende.

Diese Verkenntigung der jeweiligen Bedingtheit spielt auch in unseren Tagen bei der Bewertung des Streits noch gelegentlich eine große Rolle. Natürlich ist nichts in der Welt — und darum auch nicht der Streit — an und für sich gut oder böse, es kommt immer an auf die Umstände, das heißt auf die Bedingtheiten, auf die Verhältnisse. Wollen die Bauern mit der Milchlieferung streiten, wenn sie nicht auch den irgendwo ersparten höchsten Profit erzielen, dann ist das nicht das gleiche, als wenn etwa die Bleiarbeiter bessere gesundheitliche Arbeitsverhältnisse erstreben. Und natürlich ist es auch nicht dasselbe, ob Arbeiter gegen das Kapital als Ausbeutungsmittel streiken, oder gegen das „Kapital“ als aufgespeicherte Arbeit. Denn das ist ein wirklich weitester Unterschied beim Allgemeinen zu machen.

Es ist angebracht, dieses Beispiel noch etwas weiter auszuführen. Wir haben schon auf den wichtigen Umstand hingewiesen, dass alles, was uns erscheint, vielfältig bedingt ist, und zwar nicht nur in einem oder, sondern zu gegebener Zeit. Wenn einer eine Million Geld hat und der andere nur 10 Mark, dann kann doch jeweils der „kleine Mann“ kapitalistisch ausbeutend wirken und der „Große“ nicht. Wenn der Millionär sein Geld nur durch Kauf von Lebensmitteln verzehrt und es nicht weiter „arbeitet“ lässt, ist er ein Kapitalist; wenn dagegen der 10 Mark-Mann eine Kraft zwei Tage mit je 5 Mark bezahlt und sie dafür Schießgeschäfte machen lässt, die 50 Mark einbringen, dann ist das Ausbeutung.

Wenn nun auch die Ausbeutung zu bekämpfen ist, dann aber doch nicht die aufgespeicherte Arbeit als Handabe, gähnende Aufgaben bewältigen zu können. Würde diese wichtige Unterscheidung jemals ganz unbeachtet bleiben, dann müsste die Menschheit wieder in den Zustand der Wildheit zurückfallen und buchstäblich von der Hand in den Mund leben! Richtig wäre für die gesamte Kulturmenschheit wie für die Arbeiterschaft verhängnisvoller, als wenn zugleich mit der kapitalistischen Ausbeutung auch das „Kapital“ als Betriebsmittel, als aufgespeicherte, vorgeleistete Arbeit, fallen würde. Diese gesellschaftliche Verknüpfung darf auch bei Lohnbewegungen nie aus dem Auge gelassen werden. Wenn auch die Sozialisten dem Kapital feind sind, sind sie doch keine Feinde aufgespeicherter Arbeit. (Jos. Dicke, Briefe über Vogel.)

Die gewaltige Bedeutung der aufgespeicherten Arbeit für den Kulturaufstieg stellt Dicke mit folgenden einfachen Sätzen deutlich ins Licht:

Wer Brombeeren pflückt, arbeitet, auch wenn er die Beeren unmittelbar in den Mund steckt. Solche Arbeit ist unproduktiv. Indes ist sie nicht so ganz unproduktiv, weil sie das leistet, was schließlich Zweck aller Arbeit ist, sie nährt, labt und ergibt den Arbeiter, sie stillt sein Bedürfnis. Der Brombeerenspucker wird produktiv im ökonomischen Sinne, wenn er rascher oder mehr pflückt, als er consumierbar mag. Schafft er an einem Tage Nahrung für zwei, also Vorrat für den kommenden Tag, er speichert auf. Die Aufspeicherung, die Füllung seiner Tasche mit Beeren, die am nächsten Tag als Nahrung dienen, macht es ihm möglich, diesen folgenden Tag der Jagd eines Rehbocks zu widmen, der ihm Unterhalt für acht Tage gewährt wird. Vielleicht, ja! Läßt sich der Bock schießen, bevor sich Hunger einstellt. Aber das wäre unberechenbare Ausnahme. Die Regel fordert vorgetane, aufgespeicherte Arbeit im Sac. So also speichert sich mit Hilfe produktiver eintägiger Beerenpflückerei ein Bock auf, der acht Tage vorhält und der dann als Mittel dienen mag, weitere Vorräte anzuhäufen, zu bauen, zu weben usw.

Wie der Leser erkennt, ist es sehr wichtig, immer die Bedingtheit aller Vorgänge möglichst klar zu erkennen. Wenn das geschieht, dann werden zumindest die Menschen mit wesentlich gleichen Bedürfnissen auch weniger vorbeireden und sich besser verstehen. Werden in der Folge dadurch Bank und Streit eingeschränkt, wird ein besseres Hand-in-Hand-Arbeiten möglich, dann ist es zum Nutzen aller Volksgenossen. W. Häusgen.

Der Ewigkeitswert des Gewerkschaftsgedankens

Das ganze Sein der Natur besteht aus Kampf und Hilfe, aus Daseinskampf und Zusammenchluss. Schon in der einfachsten Natur finden wir diese gegenseitige Hilfe, dieses Zusammenwirken von Tier und Tier, Tier und Pflanze, Tier und Mensch, und je vollkommener diese Lebenskreise sind, je geschlossen sie auftreten und je mehr sie zusammenwirken mit anderen Kreisen des Zusammenseins, um so höher ist die Entwicklung gestiegen. Sie ist begründet auf dem Kampfe der Organisationen im Sinne eines Entwicklungsziel. Wären die Organisationen ohne das Einheitsziel, sie würden austreten in egoistischen Erebien, und ebenso würde die Einheit niemals werden, etwas Gutes, Geschlossenes, Festgefügtes, Lebendiges, wenn sie nicht gebildet würde von selbständigen, freiwilligen Organisationen.

In unserem gewerkschaftlichen Verband haben wir solch einen Zusammenschluss freien Mannes im Sinne eines Entwicklungsziel und darum kann der, der entwicklungsgeschichtlich zu denken versteht, gerichtet daran zweifeln, dass unser Verband, dass der gewerkschaftliche Gedanke seine entwicklungsgeschichtliche Bedeutung dauernd behalten wird. Und wenn die Welt noch so vollkommen wird, gerade dann ist nötig der sprudelnde Quell des Organisationswissens, der ihr immer wieder neues Leben gibt, damit der ganze Lebensstrom nicht versandet in einem allgemeinen unpersönlichen Sumpf des Stillstands.

Die Entwicklung kennt keine Grenze, kein Ziel. Wenn die Stufe erreicht, die wir in unseren früheren Träumen herbeigesehnt, dann blieben sich dem zusammengehörigen Menschen niedere Höhen. Vorwärts, aufwärts, höher hinauf bleibt ewig der Entwicklungsstreit, und das freie Ringen der organisatorischen Zusammenschlüsse freier Menschen allein ist die treibende Kraft, die die Menschheit immer weiter hinaufführt zu immer sonnigeren Höhen ewiger Menschenliebe.









卷之三



